

Gianfausto Rosoli / Lydio F. Tomasi

Die Haltung der christlichen Wohlstandsgesellschaften des Westens gegenüber den Immigranten

I. Einleitende Bemerkungen

Seit dem Altertum ist es ein immer wiederkehrendes Phänomen, daß Menschen auswandern und sich Bevölkerungsteile von einer Nation zu einer anderen verschieben. Ursprünglich wurden Durchreisende in den sie aufnehmenden Gemeinschaften als «Pilger» oder «Gäste» aufgenommen und willkommen geheißen. Die heutige Migration hingegen hat wegen ihres Umfangs und ihrer besonderen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Beweggründe in den Aufnahmeländern zu ernstlichen Schwierigkeiten geführt. Infolge dieser Änderung der Verhältnisse ist der Kirche eine vorher noch nie in diesem Ausmaß bestehende Verantwortung für die christliche Entwicklung ihrer Glieder in einer kulturell pluralistischen Seelsorge aufgebürdet worden.

Seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts führten die Stadien der Industrierevolution, als die Landwirtschaft in den westeuropäischen Ländern überschüssige Arbeitskräfte entließ, zu mehreren Migrationswellen. Gleichzeitig aber waren in Europa verschiedene Formen des Nationalismus aufgekommen, der die Konflikte in den Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Völker verschärfte. Da die wirtschaftliche Entwicklung nicht in allen Ländern das gleiche Niveau aufwies, kam es zu einer Wanderung von Arbeitskräften. Diese steuerte arme Arbeiter, namentlich Landarbeiter, in wirtschaftlich fortgeschrittenere und sich stärker entwickelnde Länder. So wurde die Mobilität der Menschen, da sie sich mit riesigen Migrationsbewegungen verband, zu einer forcierten Mobilität, die, wenigstens während der frühen Migrationsphase, selten im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Mobilität der empfangenden Gastgesellschaften gesehen wurde.

Die heutige Migration hat verschiedene Formen angenommen (binnenländische und internationale,

saisonale und permanente, freiwillige und erzwungene Emigration, Auswanderung von nichtausgebildeten und von ausgebildeten Arbeitern usw.). Dieser Aufsatz befaßt sich hauptsächlich mit der internationalen Migration, da diese für die westlichen Länder (d.h. Nord- und Südamerika, Europa und Australien) die bedeutsamste ist.

Während des letzten Jahrhunderts hat die Kirche einen interessanten Pfad eingeschlagen, um die am meisten der Migration unterworfenen Klassen zu verstehen und sich ihrer anzunehmen. Die Tatsache, daß in zahlreichen Regionen die Katholikenzahl stieg, ist vielfach dem Zustrom europäischer Einwanderer zu verdanken, die in die sich rasch entwickelnden neuen Länder zogen.

II. Geschichtlicher Überblick

Welche Bedeutung die Einwanderung auf den Prozeß der industriellen Entwicklung hatte, tritt namentlich in den amerikanischen Ländern klar zutage. Allein in Amerika trafen zwischen 1820 und 1930 mehr als 55 Millionen Einwanderer aus verschiedenen Nationalitäten Europas ein. Umgekehrt erlitten die Auswanderungsländer einen ebenso raschen Abfluß von Arbeitskräften. In einem einzigen Jahrhundert wanderten allein aus Italien 26 Millionen Menschen in die ganze Welt aus.

Die verschiedenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Hintergründe der Einwanderer und die charakteristischen Eigenschaften der Gastländer haben auch die Antwort der Kirche auf dieses Phänomen bestimmt.

In gesellschaftlich weniger feindlichen Umwelten wie in Lateinamerika waren die Hauptschwierigkeiten, denen die Einwanderer gegenüberstanden, ihre Isolierung und Verlassenheit. Die sie aufnehmende Kirche, die an einem chronischen Priestermangel litt, kümmerte sich wenig um die geistlichen Bedürfnisse der Einwanderer und war selten imstande, sich ihrer anzunehmen. Eine gewisse Kontinuität der religiösen Betreuung wurde durch die wenigen Priester gewährleistet, welche die Einwanderer begleiteten. Wenn europäische Immigranten von ihren Priestern begleitet waren, kam es ohne eine Spannung zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen zu einer erfolgreichen Verpflanzung der europäischen Volksfrömmigkeit. Deutsche, Italiener und Polen errichteten eine Menge von Kirchen und Gemeinschaftszentren und legten in kurzer Zeit die Grundlage zu den religiösen Strukturen der lateinamerikanischen Kirche. Die Aufnahmeländer in Südamerika, die von liberalen und merkantilistischen Eliten regiert wurden, sahen in den Einwan-

derern einzig Kräfte zum Aufbau der Wirtschaft. Da keine rassistische Einstellung vorhanden war, wurde in einer Periode freier Kolonisation eine rasche Integration in die Aufnahmeländer stark erleichtert.

In den Vereinigten Staaten, die sehr bald zu dem am häufigsten gewählten Einwanderungsziel wurden, entwickelte sich die Einwandererseelsorge unter ungünstigen Bedingungen und ethnischen Spannungen. Infolge des Gegensatzes zwischen Protestanten und Katholiken und der nationalistischen Konflikte zwischen den europäischen Einwanderergruppen selbst (Iren, Deutsche, Polen, Italiener u.a.m.) war es für den Katholizismus notwendig, mit einer Gesellschaft zurechtzukommen, nach deren Überzeugung der Katholizismus mit dem Amerikanertum unvereinbar war. Unter diesen Umständen kam es zu einem Konkurrenzkampf zwischen Katholiken und Protestanten, der die Immigranten in der Treue zu ihrem Glauben bestärkte. Die protestantischen Kirchen, die mächtiger und mit den herrschenden Klassen verbündet waren, gingen auf eine unmittelbare und vollständige Assimilation der Einwanderer an die Werte und Gebräuche der Wirtsgesellschaft aus. Die Intransigenz der dominierenden Gruppe der Weißen angelsächsischer Herkunft und protestantischer Konfession (= White Anglo-Saxon Protestants, abgekürzt = WASP) räumte den Immigranten nur eine gesellschaftlich-politische Randrolle ein (namentlich den eingewanderten romanischen und slawischen Katholiken gelang es nur sehr langsam, einen höheren Gesellschaftsstatus zu erreichen). Infolgedessen legitimierte erst die Amerikanisierung der katholischen Kirche ihre Rolle im Gastland.

In diesen Verhältnissen wurden von der katholischen Kirche viele Nationalpfarreien geschaffen, um die verschiedenen Volksgruppen zu betreuen, und es wurde auch ein katholisches Schulsystem aufgebaut. Kurz, es wurde eine weit ausgreifende Struktur entwickelt, die heute wohl das greifbarste Zeichen des Wachstums der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten darstellt. Daß sich die Immigranten in den Städten auf bestimmte Viertel konzentrierten (z.B. den vielen «Kleinitalien», «Kleinpolen»), war die natürliche Folge ihrer Verdrängung an den Rand. Das niedrige Bildungsniveau dieser Einwanderer erforderte, daß ihnen Geistliche aus ihren Ursprungsländern besonders beistanden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen die nordeuropäischen Länder in ihren Anstrengungen, sich weitgehend zu industrialisieren, eine ganze Masse fremder Arbeitskräfte anzuziehen. Der soziale Schutz dieser zur Hauptsache saisonalen Einwanderer, die zumeist von Südeuropa herkamen, und ihre religiöse

Betreuung wurden durch die stark nationalistische Einstellung, die in den betreffenden Ländern vorherrschte, erschwert. Trotz dieser Schwierigkeiten und dieses Mißtrauens wurde in Europa durch die internationale Zusammenarbeit privater Organisationen (Werthmann-Bonomelli) ein Prozeß organisierter Betreuung von Einwanderern eingeleitet. Der Einsatz der jeweiligen Ortskirchen für diese Einwanderergruppen war von Land zu Land verschieden. Doch auch wenn sich die Ortskirchen noch so sehr für die Immigranten einsetzten, so waren doch ihre Möglichkeiten deren Bedürfnissen nicht gewachsen (was z.B. in der Schweiz und in Frankreich der Fall war).

Am meisten nahmen sich in Europa die Mutterkirchen der Ausgewanderten an und sandten viele Priester, um sie zu unterstützen. Mit der religiösen Betreuung verbanden sie auch Bemühungen, den Auswanderern sozial und politisch beizustehen. In Deutschland z.B. wurde 1871 der St.-Raphaels-Verein gegründet, worauf ähnliche Vereine in Italien und Belgien folgten. 1887 gründete G.B. Scalabrini, Bischof von Piacenza, eine Ordenskongregation, um italienischen Auswanderern in Übersee beizustehen, und Bischof G. Bonomelli von Cremona rief 1900 eine aus Laien und Ordensleuten bestehende Organisation (Opera Bonomelli) ins Leben, damit sich diese der italienischen Arbeiter in Europa annehme. Zur Betreuung der polnischen und maltesischen Auswanderer wurden später weitere Kongregationen gegründet.

Vom Beginn der Massenmigration an hatte der Heilige Stuhl sich mit diesem Phänomen zu befassen. Er ermahnte die Kirchen in den Aus- und Einwanderungsländern, sich um die Bedürfnisse der Emigranten zu kümmern. Der Heilige Stuhl erließ auf diesem Feld zahlreiche Weisungen und forderte die Kirche in den Einwanderungsländern wiederholt auf, den Immigranten geeignete Dienste anzubieten, ihnen die Tore ihrer Gotteshäuser zu öffnen, die Sakramente in ihrer Muttersprache zu spenden und besondere Institutionen wie z.B. Nationalpfarreien zu schaffen, die die Gläubigen einer bestimmten Nationalität und Sprache benutzen konnten, ohne an Territorialpfarreien gebunden zu sein. Man kann sagen, daß der Einsatz des Heiligen Stuhles, um die katholischen Emigranten in ihrem Glauben zu bewahren, seinem Engagement für die Verbreitung des Glaubens gleichkam.

Trotz der Verstärkung, in die viele Immigranten gerieten, haben die Kirche und ihre Institutionen jeder Einwanderergruppe als Zentrum gedient, was vielen ethnischen Institutionen zu überleben ermöglichte und einen sprachlichen und kulturellen Pluralismus innerhalb der Gastgeberkirche begünstigte. Dies führte zu einer bunteren, mannigfaltigeren Kirche. Män-

ner- und Frauenorden und -kongregationen waren bei der Unterstützung der Einwanderer die führenden Kräfte und spornten den Weltklerus zur Mitarbeit an.

In der Periode zwischen den beiden Weltkriegen trafen verschiedene Länder Maßnahmen zur Einschränkung der Einwanderung. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte jedoch die Migrationsbewegung mit wieder größerer Intensität ein und betraf nicht nur die herkömmlichen Auswanderungsländer, sondern auch die Kontinente Afrika, Asien und Lateinamerika.

III. Trends und Züge der heutigen Migration

Nach dem Zweiten Weltkrieg verließen ganze Massen europäischer Arbeiter ihre Heimat und zogen nach Amerika und später nach nordeuropäischen Ländern. Im Verein mit einem Prozeß wirtschaftlicher und politischer Integration kam es bald zu einer Spaltung zwischen entwickelten und unterentwickelten Regionen Europas.

Geben wir einen kurzen weltweiten Überblick über die Trends der heutigen Migrationsbewegung. Die Vereinigten Staaten setzten ihre restriktive und selektive Politik selbst nach der 1965 erfolgten Abschaffung des Quota-Systems fort. In den letzten Jahren kam es in Amerika zu einer illegalen Einwanderung dokumentenloser Emigranten (auf 5–10 Millionen geschätzt) hauptsächlich aus Mexiko. Da die Vereinigten Staaten von jeher zu Arbeitszeitverkürzungen neigen, trägt dort die Arbeit der Einwanderer dazu bei, die Gewinnrate der Industrie zu halten, da dies die Produktivität der Arbeiter steigert und die Arbeitskosten senkt. Illegale Einwanderer sind – was ein doppelter Vorteil ist – billige und leistungswillige Arbeitskräfte, weil sie ohne den Schutz der Gesetze sind.

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre nahm Argentinien allein mehr als 1.600.000 Einwanderer (6,5% der Gesamtbevölkerung) aus Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay auf. In Venezuela wird die – hauptsächlich aus Kolumbien – eingewanderte Bevölkerung auf ungefähr 700.000 geschätzt. Migrationsbewegungen in Lateinamerika gehen meistens in ländlichen Gebieten vor sich und werden kaum beachtet.

Seit dem Beginn der sechziger Jahre hat die Einwanderung in Westeuropa ein vorher nicht gekanntes Ausmaß erreicht. Dieser Trend, zuzunehmen, begann in den fünfziger Jahren in Frankreich und in der Schweiz und breitete sich dann über ganz Europa aus. Die Zahl der legal beschäftigten Emigranten in Westeuropa betrug 1974 vor der Schließung der Grenzen schätzungsweise um 7,5 Millionen, was eine Fremdbevölkerung von beinahe 12 Millionen ausmacht. Zu

diesem Zeitpunkt hat mit Einschluß der illegalen Einwanderer der Totalbestand wohl nicht weniger als 13 Millionen betragen – eine Zahl, die beinahe so groß ist wie die Gesamtbevölkerung der Niederlande. Es gab 3.700.000 Gastarbeiter mit ihren Familienmitgliedern in Frankreich, 2.800.000 in der Bundesrepublik Deutschland, 2.000.000 in Großbritannien, 1.000.000 in der Schweiz, 520.000 in Belgien, 400.000 in Schweden und 200.000 in den Niederlanden. Die Fremdarbeiter machten 8,3% der Arbeitskräfte in Frankreich aus, 8,8% in der Bundesrepublik Deutschland und nicht weniger als 20% in der Schweiz.

Nach 1974 wurden einschränkende Maßnahmen getroffen, und die Fremdbevölkerung nahm ab, da viele Auswanderer in ihre Heimatländer zurückkehrten. Infolge der hohen Geburtenrate bleibt jedoch die Zahl der eingewanderten Arbeitskräfte in jedem Gastland hoch. Die Gastarbeiter in Westeuropa arbeiten gegenwärtig vor allem im Verarbeitungs- und Bausektor. Im Vergleich zu den einheimischen Arbeitskräften haben sie die untersten, unqualifiziertesten Positionen inne. Die nicht oder nur halb Ausgebildeten machen mehr als 60% der Gesamtzahl der Gastarbeiter aus. Gastarbeiterinnen sind hauptsächlich in verarbeitenden Industrien (vor allem in der Textil- und Bekleidungsbranche) sowie auf dem Dienstleistungssektor tätig.

Die meisten Fremdarbeiter in Westeuropa stammen aus den armen Regionen der Mittelmeerländer und sind nicht von ihrer Familie begleitet. Je nach ihrer Anpassungsbereitschaft und den Einwanderungsbestimmungen bauen sie dann ihre Familie im Gastland wieder auf. An Immigranten unter sechzehn Jahren gab es vor ein paar Jahren schätzungsweise in Frankreich 860.000, in Großbritannien 600.000, in der Bundesrepublik Deutschland 500.000 und in der Schweiz 400.000.

Die Einwanderer leben in den Gastländern in einer strukturellen Randsituation in verschiedener Hinsicht: in politischer Hinsicht (sie haben kein Stimmrecht, außer in Schweden bei Wahlen in die Gemeindevertretungen und in einige weitere kleinere Vertretungskörperschaften), in gesellschaftlicher Hinsicht (sie nehmen nicht am Gesellschaftsleben teil), in kultureller Hinsicht (sie lesen die Ortszeitungen nicht und sprechen nur in wenigen Fällen die Landessprache) und in geographischer Hinsicht (sie haben die Tendenz, in Gettos und geschlossenen Gemeinschaften zu leben). Oft ist auch keine angemessene religiöse Betreuung der Immigranten vorhanden.

Eines der dramatischsten und eindrucklichsten Phänomene in Europa ist das der politischen Flüchtlinge, namentlich der Millionen aus Osteuropa, die sich

hauptsächlich in nordeuropäischen Ländern niedergelassen haben. Selbst in den heutigen Gesellschaften werden aber Auswanderungen nicht nur aus politischen Motiven, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen erzwungen. So ist die jetzige Emigration aus den Mittelmeerregionen in industrialisierte Länder eine Flucht aus unterentwickelten Verhältnissen und eine Suche nach besseren Lebensbedingungen.

Daß die Migrationsbewegung der wirtschaftlichen Entwicklung parallel verläuft, ist offensichtlich. Dieses Phänomen ist immer häufiger anzutreffen und wird als ein international entscheidender Faktor in der Bevölkerungsbewegung zu einem immer dringlicheren Problem. Wie der weltweite Anstieg der Zahl der illegalen Einwanderungen und das sich daraus ergebende Phänomen des Handels mit der menschlichen Arbeitskraft (schwarzer Markt) zeigt, fehlt auf diesem Gebiet eine staatliche Politik. Erst jüngst sind die Gründe des Migrationsphänomens zum Gegenstand von Analysen gemacht worden, und die Regierungstellen haben erst begonnen, von diesen Analysen aus eine vereinte Anstrengung zu unternehmen, um diese gemeinsamen Probleme zu studieren und die geeigneten Maßnahmen zu treffen, um sie zu lösen.

Wie dies in Amerika der Fall war, so sind nach der Stabilisierung der Einwandererzuflüsse auch in Europa Probleme der zweiten Generation der Immigranten aufgetaucht. Die Kinder der Immigranten stellen andere kulturelle Ansprüche als ihre Eltern. Einerseits haben sie in der Ortsschule die Sprache ihres Gastlandes zu erlernen, andererseits sollen sie – und dies wird allgemein als notwendig erachtet – an der Sprache und Kultur ihres Ursprungslandes festhalten.

IV. Die christlichen Gesellschaften des Westens

Wenn wir untersuchen wollen, wie sich die christlichen Gemeinden zu den Einwanderern verhalten haben, so müssen wir das Vorgehen der nationalen Bischofskonferenzen und die Reaktion der für die Immigranten verantwortlichen öffentlichen und privaten Sektoren besehen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Haltung der Gastländerkirchen dermaßen geändert, daß viele die Einwanderer als einen integralen Bestandteil der Ortsgemeinde ansehen. Diese Richtung wurde in denjenigen Ländern begünstigt, wo ein Prozeß der wirtschaftlichen und der gesellschaftlich-politischen Integration eingeleitet worden ist (Europäische Gemeinschaft, Europa-Parlament, Europarat usw.).

In den Jahren, da der Zweite Weltkrieg nachwirkte, kam der Einsatz des Heiligen Stuhls auf dem Feld der Migration 1952 in der Apostolischen Konstitution

«*Exsul familia*» zum Ausdruck. Dieses päpstliche Dokument stellte die Normen für die religiöse Betreuung der Einwanderer zusammen, forderte zu christlicher Solidarität unter den Kirchen auf und betonte das Recht auf Auswanderung.

Zu dieser Zeit erwachsen auf nationaler und internationaler Ebene verschiedene katholische Initiativen wie z.B. die Internationale katholische Kommission für Auswanderung in Genf.

In seinen Enzykliken «*Pacem in terris*» und «*Mater et magistra*» brachte Papst Johannes XXIII. das Auswanderungsphänomen mit der Gesellschaftsentwicklung in Zusammenhang. Er trat für die rechtliche Gleichstellung der eingewanderten Arbeiter ein und sagte, nicht der Mensch, sondern das Kapital solle in andere Länder verlagert werden. Das Zweite Vatikanische Konzil änderte die Haltung der Kirche zum Auswanderungsproblem ein weiteres Mal. Es befaßte sich mit der geistlichen Betreuung der Einwanderer, mit der Spendung der Sakramente in ihrer Muttersprache. Es bezeichnete es als die Pflicht eines reichen Landes, die Vertriebenen und Armen aus überbevölkerten Ländern aufzunehmen. Damit verlegte es die Aufmerksamkeit auf die Fragen der internationalen Gerechtigkeit. Das Recht, an der eigenen Sprache und Kultur festzuhalten und der sich daraus ergebende Pluralismus in der örtlichen Kirchengemeinschaft wurde in mehreren Dokumenten des Zweiten Vatikanums bekräftigt.

1969 veröffentlichte der Heilige Stuhl ein umfassenderes Dokument «*Pastoralis migratorum cura*». Dieses hob die veränderten Grundzüge der Migration hervor, sprach von den pastoralen Anliegen der Emigranten und brachte die Position der Kirche mit den vom Zweiten Vatikanum geforderten Änderungen in Einklang. Die Instruktionen bekräftigten einige allgemeine Grundsätze: das Recht auf Auswanderung, die soziale Funktion aller Güter, die Bedeutung des Pluralismus. Auch wird der Begriff «Migrant» weiter gefaßt und eine bloß passive Integration in die Gastgesellschaft abgelehnt. Dem Grundsatz der Kollegialität der Kirche entsprechend wird gesagt, daß die Hirten der Ortskirche die erste Verantwortung tragen und damit die Pflicht haben, sich der Einwanderer anzunehmen.

Im Bemühen, die verschiedenen Initiativen zu koordinieren, wurde 1970 die Päpstliche Kommission für Migration und Tourismus errichtet. Auf nationaler Ebene wurden bischöfliche Kommissionen für Migration geschaffen sowie nationale und diözesane Stellen, die in fast allen Ländern tätig sind. Im Breve «*Octogesima adveniens*» forderte Papst Paul VI. 1971 für die Ausgewanderten einen Rechtsstatus. Er sagte: Den eingewanderten Arbeitern gegenüber «muß unbedingt

eine enge, nationalistische Haltung überwunden werden, um ihnen einen Status zu gewähren, der das Recht auf Auswanderung anerkennt und ihre Isolierung überwindet, ihre berufliche Ausbildung erleichtert und ihnen Unterbringung in angemessenen Wohnungen sichert, in denen sie gegebenenfalls mit ihren Familien leben können» (Herder Korrespondenz 25 [1971/6] 285). Am Schluß des Europäischen Kongresses über die Emigrantenseelsorge erinnerte Paul VI. 1973 daran, daß die Ortskirchen die Aufgaben haben, für die Lösung der Probleme der Einwanderer ihren spezifischen Beitrag zu leisten.

Sowohl in den Kirchen der Ursprungsländer als auch in denen der Gastländer wurden in den letzten Jahren manche Initiativen gestartet. Hirtenbriefe, Synoden, Konferenzen und öffentliche Stellungnahmen forderten die rechtliche Gleichstellung der zugewanderten Bevölkerung und förderten eine offene Haltung zu den Einwanderern. Die Kirche spielt in diesem Punkt gegenüber der größeren staatlichen Gesellschaft die Rolle eines kritischen Bewußtseins, wie das 1975 in Frankreich der Fall war, als die Kirche auf häufige Manifestationen des Rassismus und auf willkürliche Ausweisungen, die die Regierung vornahm, reagierte. Ebenfalls in Frankreich hat die Kirche begonnen, an ein dringliches ökumenisches Problem heranzugehen, das sich mit der großen maghrebini-schen Gemeinschaft (mehr als 1,5 Millionen) stellt, die islamischer Religion ist.

1973 veröffentlichte die deutsche Synode ein Dokument «Die ausländischen Arbeitnehmer – eine Frage an die Kirche und die Gesellschaft». Der Gedanke der Diakonie, des Dienstes der Kirche am Menschen in seiner gesellschaftlichen Dimension wird darin stark betont. Seitdem haben fast alle Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland entsprechende Hirtenbriefe herausgegeben und besondere Vorkehrungen zugunsten der Immigranten getroffen.

Die Schweizer Synode 1972 veröffentlichte eine Reihe von Dokumenten und betonte, daß die Kirche der Schweiz das gemeinsame Zeugnis im Glauben anstrebe und nicht die Verschweizerung der Einwanderer. 1978 stellte die Schweizerische bischöfliche Kommission für Emigration fest, daß die Kirche nicht das Aufkommen einer Randchristenheit begünstigen darf, sondern diese Randgruppen in die Ortsgemeinde zu integrieren hat. Nach vier populären fremdenfeindlichen Referenda fordert in der Schweiz eine kürzlich von katholischen Gruppen gestartete Volksinitiative die Gleichbehandlung der schweizerischen und der ausländischen Arbeiter.

In fast allen nordeuropäischen Ländern können heute kraft eines nationalen Gesetzes oder diözesaner

oder pfarreilicher Normen und Gepflogenheiten die Einwanderer bei Pfarreiratswahlen wählen und gewählt werden. In der Kirche bestehen zahlreiche Beratungsstellen für Migrationsprobleme, bei denen manchmal Auswanderer selbst mitarbeiten. Diese suchen die Probleme der Einwanderer nicht nur zu erörtern, sondern diesen Menschen auch beizustehen und zu helfen in ihren täglichen Anliegen.

In den Vereinigten Staaten wird sich die Kirche immer mehr des Problems der illegalen Einwanderer bewußt, die zumeist Katholiken sind. Sie fordert dazu auf, auf legaler und legislativer Ebene unverzüglich etwas zu unternehmen, damit das Randdasein und die Diskriminierung dieser Einwanderer ein Ende finde: «Diese Fremden sind vor dem Gesetz Unpersonen, ungeschützt vor Ausbeutung und Benachteiligung. Sozialfürsorge für Beschäftigung, Gesundheitspflege und Gesetzesschutz ist ein wichtiger, aber doch nur ein Teilschritt zum Aufbau der örtlichen Kirchengemeinschaft. Die Gerechtigkeit innerhalb des Heiligtums ist noch nicht erreicht, wenn die Immigranten bloß auf der Ebene des Einzelwertes willkommen geheißen werden. Eine angemessene Antwort von seiten der Kirche verlangt die institutionelle Gleichstellung und strukturelle Partizipation der Immigranten, wie «Pastoralis migratorum cura» zeigt» (Nationalkonferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten 1976, Resolution über die pastorale Sorge der Kirche für die Menschen ohne festen Wohnsitz).

Die Päpstliche Kommission für Migration und Tourismus veröffentlichte 1978 eine Reihe von Dokumenten über die pastorale Betreuung verschiedener Typen nichtseßhafter Menschen. Anfangs 1979 schließlich wurde unter Beteiligung des Papstes Johannes Paul II. im Vatikan der Erste Weltkongreß über Emigrantent-pastoral abgehalten. Dieser Kongreß, an dem zahlreiche Vertreter nationaler Bischofskonferenzen teilnahmen, vertrat die Linie der ersten Enzyklika des neuen Papstes «Redemptor hominis». Der Kongreß wiederholte folglich, daß Einzelpersonen und Familien das Recht haben, auszuwandern und wieder zurückzukehren, «ohne politischem, wirtschaftlichem, ethnischen oder religiösem Druck unterworfen oder Opfer der Gewalt zu werden.»

Ein schärferes Wissen um die internationale Dimension der Migration drängt die Kirchen der Auswanderungs- und der Einwanderungsländer zu einem ausführlicheren Dialog und zu einer aktiveren Zusammenarbeit. Die neuen Fermente des Pluralismus innerhalb der Kirche sind nicht nur theoretisch klar geworden, sondern auf der Grundlage der realen Erwartung der Einwanderer. Innerhalb jeder Kirche wird es immer notwendiger, ethnisch bedingte Spaltungsten-

denzen zu überwinden und die ethnisch-kulturellen Unterschiede als wertvolle Elemente der inneren Dynamik innerhalb des kirchlichen Lebens zu nutzen. Die spezielle Betreuung der Einwanderer sollte nicht zu einer Balkanisierung führen, sondern zu einer Würdigung der geeignetsten Instrumente zum Aufbau der Ortskirche. Wirtschaftliche, kulturelle und spirituelle Aspekte sind zu beachten, wenn Einwanderer

sich willkommen fühlen sollen. Jegliche Form von Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit ist zu bekämpfen. Die Wertschätzung der menschlichen Person und der Mannigfaltigkeit der Kulturen ist ein Wahrzeichen echter Demokratie und eines wirklichen Pluralismus in der Kirche.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

Bibliographische Hinweise

Zu einer sozio-demographischen, historischen, gesetzgeberischen und politischen Analyse der internationalen Migration vgl. *International Migration Review* (New York, seit 1968); *Studi Emigrazione/Etudes Migrations* (Rom, seit 1964); *International Migration* (Genf).

Zu pastoralen und zeitgenössischen Diskussionen vgl. *Migration Today* (New York, seit 1972); *Dossier Europa-Emigrazione* (Rom, seit 1975); Lydio F. Tomasi, *The Challenge of Immigration to the American Church: Migration Today* 5 (1977) 9–12.

Zu offiziellen Dokumenten des Heiligen Stuhls über die Auswandererseelsorge vgl. *People on the Move – Migrazioni e Turismo* (Vatikanstadt).

Zu geschichtlichen Aspekten vgl. G. Tassarolo (Hg.), *The Church's Magna Carta for Migrants* (New York 1961); R.M. Linkh, *American Catholicism and European Immigrants (1900–1924)* (Center for Migration Studies, New York 1975); M. Caliaro/M. Francesconi/J.B. Scalabrini, *Apostle to the Emigrants* (Center for Migration Studies, New York 1977); S.M. Tomasi/E.C. Stibili, *Italian-Americans and Religion: An Annotated Bibliography* (Center for Migration Studies, New York 1978); G.F. Rosoli, *La Chiesa di fronte al secolare fenomeno dell'emigrazione italiana: Rassegna di Teologia* (1979).

Zu einigen theologischen und pastoralen Aspekten vgl. A. Ancel, *Theology of the Local Church in Relation to Migration* (Center for Migration Studies, New York 1974); M. De Certeau, *L'étranger ou l'union dans la différence* (Desclée, Paris 1969); Emilianos Timiadis, *Les migrants, un défi aux Eglises* (SOS, Paris 1971); J.M. De Lachaga, *Eglise particulière et minorités ethniques* (Le Centurion, Paris 1978).

LYDIO F. TOMASI

1938 geboren; gegenwärtig tätig als Executive Director für das Center for Migration Studies von New York; Verfasser zahlreicher Aufsätze und Bücher über Volkstum und Migration; Herausgeber der Zeitschrift «Migration Today» und der «International Migration Review». Doktorat in Philosophie (Soziologie) an der Universität New York; Lizentiat in Philosophie und Theologie an der Gregoriana zu Rom. Er veröffentlichte u.a.: *The Ethnic Factor in the Future of Inequality* (1972); *The Italian in America: The Progressive View, 1891–1914* (1972; 1978); *The Other Catholics: Report on the Italian Apostolate in the Archdiocese of Toronto* (1975); *The Italian Immigrant Woman in North America* (mit B. B. Caroli und R. F. Harney) (American Italian Historical Association, New York/Toronto 1978); *In Defense of the Alien* (mit A. T. Fragomen), Bd. I (Center for Migration Studies, New York 1979). Anschrift: 209 Flagg Place, Staten Is., N. Y. 10304, USA.

GIANFAUSTO ROSOLI

1938 geboren; Direktor des Centro Studi Emigrazione von Rom und Herausgeber der *Studi Emigrazione/Etudes Migrations*. In der Forschung tätig und Verfasser vieler Aufsätze über die Migration. Sein neuestes Buch: «Un secolo di emigrazione italiana: 1876–1976» (Centro Studi Emigrazione, Rom 1978).